

# Diezener Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Zeile,  
oder deren Raum 15 Pf.  
Festsumme 50 Pf.  
Bei größeren Anzeigen  
entsprechender Rabatt.

Ausgabestelle:  
Diez, Rosenstraße 3A  
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis

Nr. 41

Diez, Freitag den 18. Februar 1916

22. Jahrgang

## Bomben auf Dünaburg und Wilejka.

Im Großen Hauptquartier, 17. Februar. Am 17.

### Russischer Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.  
Bei Aufräumarbeiten in der neuen Stellung bei  
Pripet wurden noch 8 französische Minen-  
raster gefunden.

### Österreichischer Kriegsschauplatz:

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaftere Ar-  
tillerietätigkeit.  
Unsere Flieger griffen Dünaburg und die  
Anlagen von Wilejka an.

### Galizischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

## Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 17. Februar. (Österr. Reichsanzeiger.) Am 17. Februar 1916.

### Russischer Kriegsschauplatz:

Wichtige Fliegerangriffe gegen unsere Front an  
Sudza verliefen ergebnislos. Am Korminbach  
wurden Versuche von Angriffen russischer Abteilungen  
leicht abgewiesen.

### Italienischer Kriegsschauplatz:

Die italienische Geschützfeuer war gestern vornehmlich  
auf die Fronten in Canale d'Adda, im Rombon-Gebiet und  
in der Gegend von Tolmein und Görz gerichtet. Ein  
italienischer Angriffsvorstoß gegen den Monte San  
Giuliano wurde abgewiesen. Bei Pola holten die Ab-  
teilungen des äußeren Kriegshafenbiertels ein italienisches  
U-Bootboot; Pilot und Beobachter wurden gefangen ge-  
nommen.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Sicht Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

## Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. Februar.

Im Ministertisch: Herr v. Schorlemer.

Präsident Graf v. Schwerin-Schwerin eröffnet die  
Sitzung um 11.20 Uhr.

Zunächst fortgesetzt wird die Erörterung der  
Wirtschaftlichen Fragen.

Herr Hoff (Dpt.): Je länger der Krieg dauert und  
je länger unsere Vorräte werden, um so mehr muß

die Versorgung mit Brotgetreide im Mittelpunkt unserer  
Volksernährung stehen. Es ist daher erfreulich, daß die  
Regierung erklären konnte, wir haben genug Getreide und  
werden sogar mit einer ansehnlichen Reserve in das neue  
Jahr hineingehen. Wir begrüßen auch die Zusage, daß die  
Brotpreise unter keinen Umständen erhöht werden sollen.  
Gegen die Verfrachtung von Getreide müssen die energisch-  
sten Maßnahmen ergriffen werden. Wir müssen mit unseren  
Vorräten haushalten, da auch noch lange Zeit nach dem  
Kriege eine Knappheit an Nahrungsmitteln bestehen wird.  
Wir stimmen dem Abg. v. Campe darin zu, daß wir bei  
der Frage der Kartoffelversorgung um eine Beschlagnahme  
nicht herumkommen werden und können es nicht begreifen,  
daß der Abg. Dr. Koczi eine solche Beschlagnahme für  
undurchführbar hält. Wir müssen dem Volke die  
Nahrungsmittel zu einem angemessenen  
Preis zuführen, und wir beantragen Maßnahmen  
zu treffen, um durch Gewährung von Zuschüssen des Staates  
und Reiches die Kommunen in die Lage zu versetzen, in  
Notfällen der minderbemittelten Bevölkerung unentbehr-  
liche Nahrungsmittel zu einem unter dem Erwerbspreis  
liegenden Preis zur Verfügung zu stellen. Wir verteidigen  
uns dagegen, daß man uns, wenn wir ehrlich unsere Über-  
zeugung zum Ausdruck bringen, als Feinde der Landwirt-  
schaft bezeichnet (Weiß).  
Abg. Johannsen (freikons. [schwer verständlich]):  
Durch die Schutzollgesetzgebung hat auch unsere Viehzucht  
einen bedeutenden Aufschwung genommen. Wenn wir alle  
auf wirtschaftlichem Gebiete unsere Schuldigkeit tun, so  
werden wir auskommen und durchhalten bis zum Siege.

Landwirtschaftsminister Herr v. Schorlemer:  
Ich will nicht in den Streit darüber eintreten, ob  
unsere bisherige Wirtschaftspolitik durch die Erfahrungen,  
die in diesem Kriege gemacht worden sind, sich bewährt  
hat. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß ein Krieg  
von so langer Dauer wie der gegenwärtige ohne die Vor-  
züge unserer Wirtschaftspolitik nicht möglich gewesen wäre.

In Übereinstimmung mit den meisten  
Vortragern betone ich, daß unsere Er-  
zeugnisse unter allen Umständen aus-  
reichen werden zur Ernährung der Be-  
völkerung und daß der Hungerplan  
unserer Gegner zunichte werden  
wird.

wenn wider Erwarten dieser Krieg, was Gott verhüten  
möge, noch längere Zeit dauern würde. Ich verweise darauf,  
daß wir keineswegs im Ueberfluß schwelgen und daß wir  
unter allen Umständen mit unseren Vorräten haushal-  
ten müssen, wenn wir durchhalten wollen. Dem Abg.  
Herrsdorf, der sich über die zahlreichen Kartoffelverordnungen  
beklagt hat, erwidere ich, daß es der Staats- und Reichs-  
regierung ebenso unangenehm ist, neue Verordnungen zu

erlassen, aber bei den Maßregeln der Regierung, die im  
Hinblick auf den Krieg erlassen werden, soll man auch nicht  
vergessen, daß man immer klüger ist, wenn man vom  
Rathaus kommt, als wenn man hingehet.

## Wiquith im Unterhaus.

### Täglich 100 Millionen Mark Kriegskosten.

Von der holländischen Grenze, 16. Febr.  
Stuart Wiquith, als Redner einer Gruppe, welche die  
Opposition zu vertreten vorgibt, erklärte, zur Kritik gäben  
Anlaß, einmal die Verteidigung gegen Luftangriffe, dann  
die Regelung der Schiffsraumfrage, die Verschärfung der  
Zensur und schließlich Arbeiterfragen in Verbindung  
mit dem Geschögegesetz. Auch der Zensur gedachte der  
Redner in der bekannten Weise: Verhüllung der Tat-  
sachen nach wie vor für die feindlichen Befehlshaber,  
aber freiere Unterrichtung der Bürger in der Heimat, das  
ist das Erfordernis. „Wir erinnern uns alle des Falles  
S. M. S. Audacious, wobei der ganzen Welt mehr  
berichtet wurde als dem britischen Volke“, bemerkte er.

Darauf nahm der Erste Minister das Wort, zu-  
nächst zu einer Uebersicht über die Kriegsevents. In  
der Frage der Geldmittel für England und seine Ver-  
bündeten bemerkte er, die Regierung müsse vom Unter-  
haus hohe Geldbewilligungen erbitten. Wenn  
diese Forderung gestellt werde, biete sich auch Anlaß zu  
einer finanziellen Darlegung. Vorläufig sagte der Minister:  
Wenn der Krieg am 1. Januar beendet worden wäre, so  
hätten die noch zu erfüllenden Verpflichtungen eine Zahl  
erreicht, die in unserer finanziellen Geschichte und der-  
jenigen der andern Länder ohne Beispiel da ständen, eine  
vielfache Zahl, so zwar, daß bei der Abwicklung der Ver-  
pflichtungen unsere Hilfsquellen aufs äußerste angespannt  
werden müssen. Die Voraussage vom November, wonach  
die tägliche Ausgabe fünf Millionen Pfund  
Steuern betragen werde, habe sich als richtig erwiesen.  
Der Betrag sei annähernd erreicht, und nun möge man  
diesen Betrag mit 365 vervielfältigen, und man werde  
vor einer Zahl stehen, vor der die Einbildungskraft halt  
mache. Daraus ergebe sich eine ernste Lage, die das  
englische Volk ins Auge fassen müsse. Durch Steuern  
allein könne nicht alles gedeckt werden, das wäre  
Selbstmord. Unsern Kredit, sagte der Redner, müssen wir  
erhalten, nicht nur in unserm Interesse, sondern auch im  
Interesse unserer Verbündeten. Darum müssen wir die un-  
nötige Einfuhr und überflüssigen Ausgaben einschränken.  
Der einzelne sowohl wie der Staat, denn nur, wenn wir alle  
sparen, läßt sich die ungeheure Steuerlast tragen.

Einen lebhaften Vorstoß unternahm Oberst Mar-  
shalls mit der vieljähigen einleitenden Bemerkung, ei-  
greife ein System und nicht die Personen an. Es müsse  
ganze Arbeit geleistet, es dürfe nicht gestümpert werden,  
ganze Arbeit in der Musterung und Gliederung der Hilfs-

## Siegesziel.

Kriegserzählung von W. S. Weinberg.

(Nachdruck verboten.)

Er schrie und heulte in kurzen Zwischenräumen wohl  
eine Stunde lang. Dann wurde er still. Die schwarzen  
Wörter der Bewußtlosigkeit umhüllten ihn von neuem.  
Tageslicht!

Der von den tausend und aber tausend Millionen,  
es an jedem Morgen gleichgültig wie etwas Selbst-  
ständiges hinnehmen — wer von ihnen kann er-  
kennen und begreifen, was es für den hilflosen Schwer-  
wunden auf dem Schlachtfelde bedeutet, nachdem er  
Schrecken der nächtlichen Verlassenheit erfahren! Es  
bedeutet ihm Leben und Hoffnung, bedeutet ihm die Auf-  
hebung längst verstorbenen Kinderglaubens, die Zuver-  
sicht auf eine göttliche Barmherzigkeit, die ihre Kreatur nicht  
Stiche lassen kann — es bedeutet ihm die Errettung  
den Qualen des Verzweifels und aus den Krallen  
Böhsens.

Bernhard Sewald schrie nicht mehr um Hilfe, als er  
mit offenen Augen dalag und seine Blicke umhergehen  
ließ über die ansehnliche unendliche Weite des tellerflachen  
Landes. Er schrie nicht, weil er wußte, daß es zwecklos  
wäre, und daß er verurteilt sei, geduldig zu warten.  
Denn er war jetzt bei ganz klarem Bewußtsein. Er  
merkte sich, daß er gestern beim letzten Verdammen  
des Tages — vielleicht war es auch schon vorgestern ge-  
wesen: wer konnte das wissen! — mit vier Freiwilligen  
Patrouille gegangen war, um die Stärke der feindlichen  
Stellung auszufundieren. Ein flacher Graben, der die  
Grenze zwischen zwei Rübenfeldern bildete, hatte es  
ermöglicht, weiter und weiter vorwärts zu kommen,  
bis daß die Franzosen ihrer ansichtig geworden waren.  
Hundert Meter vor dem neuangelegten feindlichen  
Stützpunkt aber hatten sie die schwache Deckung ver-  
lassen müssen, um sich kriechend auf dem offenen Gelände  
näher heranzuschleichen. Er war guten Mutes ge-  
wesen, denn wenn es ihnen gelang, die Hecke zu ge-

winnen, die sich schräg gegen die feindliche Stellung hinzog,  
durften sie ziemlich sicher darauf rechnen, sich unentdeckt  
ganz nahe an die Rothosen heranzuschleichen. Auch seine  
Leute hatten auf dem gefährlichen und mühseligen Wege  
ihren Humor nicht verloren. Deutlich entsann sich Sewald  
einer halbautonomen Wemung des Mannes, der dicht  
an seiner Seite gewesen war. Das aber war auch das  
Letzte, dessen er sich zu erinnern vermochte. Nur aus dem,  
was er jetzt sah, konnte er darauf schließen, wie dieser  
nächtliche Patrouillengang geendet. Das Erste, was er  
beim Erwachen im ersten Grauen des Tages in seiner  
nächtlichen Umgebung mit Deutlichkeit hatte untersuchen  
können, war der seltsam zusammengekrümmte Körper eines  
Feldgrauen, der — kaum vier Schritte von ihm entfernt  
— regungslos in seiner unnatürlichen Stellung verharrte.  
Den rechten Arm hatte er stocksteif ausgestreckt und das  
Gesicht mit den weit offenen Augen gegen den Himmel  
gelehrt. Der Mann war ohne Zweifel tot, aber seine  
Züge wiesen nicht die geringste Entstellung auf. Ja, es  
hatte ganz den Anschein, als ob seine von einem jungen,  
stämmigen Kriegsvollbart umstandenen Lippen sich immer  
noch in einem spöttischen Lächeln trauerten.

Das war der Reservist, dessen übermütiges Scherzwort  
Bernhard Sewald noch im Ohre hatte. Von den drei an-  
deren hatte er anfanglich nichts ersehen können, bis ein  
Haufen schwärzlicher Erde, der gestern sicherlich noch nicht  
an dieser Stelle gewesen war, seine Aufmerksamkeit auf sich  
gezogen. Da hatte er eine um einen zersplitterten Ge-  
wehrschaft gefallene Hand entdeckt, die aus dem Erdboden  
herausragte, und den vorderen Teil eines in schwerem,  
genageltem Stiefel stehenden Fußes. Nun wußte er mit  
einemmal, was geschehen war. Eine für die vierhundert  
Meter weiter zurückliegende deutsche Stellung bestimmte  
Granate war zu kurz gegangen und in ihrer unmittelbaren  
Nähe eingeschlagen. Vermuthlich war den vier anderen das  
Verhängnis ebensowenig mehr zum Bewußtsein gekommen  
wie ihm selber. Und es hatte außer ihm wohl keiner von  
ihnen den Augenblick der Detonation überlebt. Es mußte  
ja ein ganzer Hagel von Sprengstücken gewesen sein, der  
sie überschüttet hatte. Nur die Unmöglichkeit, hinter sich  
zu schauen, hinderte ihn daran, auch die irdischen Ueber-

reste der beiden letzten von der Patrouille zwischen dem  
welken, bräunlich verfärbten Rübenkraut zu erblicken.

Kaltblütig, ohne tiefere seelische Erschütterung, hatte er  
diese Beobachtungen gemacht.

Der lustige Reservist mit dem stämmigen Bärtchen  
und der halb verschüttete Mann, der die nervolste Faust  
noch so fest um den zerhackten Gewehrstock klammerte,  
sie waren ja längst nicht mehr die ersten lieben  
Kameraden, die er starr und tot auf der verfluchten fran-  
zösischen Erde liegen sah. Und wenn er die anderen be-  
trauert hatte — diese hier weeten in seiner Seele viel  
eher eine Empfindung des Mitleids. Denn sie waren offen-  
bar eines schönen, jammerlosen Todes gestorben — in der  
Fülle der Kraft und des warmen Lebens gefüllt von einem  
Blitzstrahl, dessen schreckhaftes Aufzucken sie nicht einmal  
mehr hatten sehen müssen.

Warum hatte es nicht auch ihn so getroffen? Warum  
sollte nur er zu so unerhörten Leiden verurteilt sein?

Er fragte sich's immer wieder. Aber je mehr sich die  
Dämmerung des Morgens in leuchtende Tageshelle wan-  
delte, desto weniger ernst war es ihm mit dieser Frage.  
Vielleicht waren seine Schmerzen jetzt nicht geringer als in  
der Nacht, wo er gebückt hatte wie ein gefoltertes Tier,  
aber seine Kraft, sich gegen das Martrium aufzulehnen,  
war nicht mehr dieselbe. Der Blutverlust und die durch-  
dringende Kälte des Bodens, auf dem er lag, hatten  
ihn wohl schon zu sehr geschwächt. Und Schwäche macht  
geduldig. Er zweifelte nicht, daß er sterben müsse; aber  
er lehnte sich dennoch auf einem ordentlichen Lager zu  
sterben, freundliche, teilnehmende Gesichter um sich her,  
und eine kühle, weiche, lindernde Menschenhand auf der  
heißen, schmerzenden Stirn.

Die strahlende Sonne und der Himmel, dessen unend-  
liche Bläue jetzt durch einzelne schneeweiße Wölkchen belebt  
wurde, waren Bernhard Sewald niemals so schön vorge-  
kommen wie heute. Es war der erste schöne Tag, den er  
erlebte, seitdem er wieder ins Feld gerückt war. Und er  
empfing ihn in tiefer Dankbarkeit wie ein nur für ihn be-  
stimmtes Gnadengeschenk des Himmels. Wer sein Leben  
verlirkt und nicht mehr die Kraft hat, sich auf-  
zulehnen, der wird demütig, still und fromm. Wieder.

quellen, und dabei dürfe man auch keine allzu große Zudersicht bekunden. Die allgemeinen Ergebnisse des Krieges seien bisher nicht so gewesen, wie man hätte wünschen können. Wir leben von Vergleichen, Schidungen, Schiebungen und Zugeständnissen. Ausschüsse und Beratungen zu Kriegszeit führen zur Tatenlosigkeit, dann zur Verdingung und schließlich zum Verhängnis. Wir haben erlebt, daß gewerbliche Unternehmungen untergegangen sind, ohne daß ein einzelner dafür zu tadeln gewesen wäre, weil es eben an einem unmerklichen Punkt haperte. Wenn da nicht angefehrt wird, kann es zur Katastrophe kommen.

### Die Behandlung in den englischen Konzentrationslagern.

In der holländischen Zeitschrift *De Toekomst* ist vor einiger Zeit ein Artikel „Die Behandlung in den Konzentrationslagern“ erschienen, der in der Uebersetzung lautet: Da in England jodelt über die Behandlung englischer Kriegsgefangener in Deutschland gellagt wird, erscheint es mir nicht überflüssig, einiges mitzutellen, was ich in diesen Tagen von Deutschen hörte, die aus dem Internierungslager auf der Insel Man kamen. Von London kommend, hatte ich die Gelegenheit, im Eisenbahnwagen von Vlissingen nach Goch fahrend, mich mit ihnen zu unterhalten. Diese Menschen, welche zu internieren England nicht das Recht hatte, wurden in folgender Weise behandelt: In erster Linie wurde in vielen Fällen keine Gelegenheit gegeben, die häuslichen und geschäftlichen Angelegenheiten erst noch ordnen zu können. Zweitens wurden sie gleich Kriegsgefangenen abgeführt und waren dadurch Beschimpfungen durch das Publikum ausgesetzt (schmutzige Deutsche war die gewöhnliche Benennung). Drittens wurden sie in ein Lager geführt, wo die Versorgung viel zu wünschen übrig ließ. Zu Anfang waren keine Aborte da; nach einstimmigem Urteil von allen Internierten, mit denen ich gesprochen habe, schlechte und wenig Nahrung. Bei Regenwetter wurden die Strohsäcke, auf denen sie schliefen, naß; ihre Unterwäsche mußten sie selbst waschen, und so fort. Die Lage des in einem Tal gelegenen Internierungslagers war feucht. Unter diesen Menschen waren alte Männer, kränkliche Menschen, gebrechliche Menschen, die in den meisten Fällen alles verloren hatten, was sie in einzelnen Fällen in jahrelanger, rastloser Arbeit erworben hatten, und die nun in vielen Fällen ihre Familien in unsicherem oder sorgenvollem Zustande zurücklassen mußten. Die moralischen Leiden vieler dieser Schlachtopfer britischer Willkür müssen entsetzlich gewesen sein. Ich entsinne mich eines dieser Unglückseligen, (und er war nicht der einzige), der seinen Verstand verloren hatte und auf alles, was er gefragt wurde, antwortete, daß er eine so schöne Stellung als Bäcker gehabt habe, und daß sein Sohn so gut lerne: „Gewandter Junge, gewandter Junge — grausam; alles zu sagen, finde ich keine Worte.“ — Weiter kam er nicht, niemand wußte, wo er hinvollte, hingehörte, Frau und Kind waren in England geblieben! Die Behandlung durch die englischen Offiziere war natürlich sehr verschieden. Ein Mann erzählte mir von einem sehr freundlichen Offizier, der sie beim Abtransport, unglücklich und traurig wie sie waren, bedauert hatte.

### Verhaftung von Wehrpflichtigen.

Rotterdam, 16. Febr. Aus London wird gemeldet: Die Regierung verhaftete in den letzten Tagen über 12 Arbeiterführer, darunter zwei Irländer, wegen Aufforderung zum Widerstand gegen die allgemeine Wehrpflicht.

### Aus Frankreich.

Paris, 17. Febr. (Nichtamtlich.) Der Temps schreibt unter der Überschrift „Eintracht und kaltes Blut“ u. a.: Die bevorstehende Pariser Konferenz der diplo-

matischen und militärischen Vertreter der Alliierten, wo gemeinsame Beschlüsse gefaßt werden, ist die passendste Antwort gegenüber Deutschland, das seine Kräfte aufbraucht, um uns zu verunsichern und uns die Kaltblütigkeit verlieren zu machen. Deutschland entwertet sich, weil es seine nach beträchtlicher Macht nicht gebrauchten Kräfte, um gegen die Alliierten einen entscheidenden Schlag zu führen, bevor sie ihre Ueberlegenheit auf allen Gebieten gesichert haben. Der gesunde Menschenverstand erheischt von uns Ausbilden in unserer Haltung, bis wir alles bereit haben, um den Umschwung zu bewirken.

### Unklare französische Berichte.

Französische Blätter bemängeln, wie verschiedene Morgenblätter über Genf berichten, die unklaren Tagesberichte, die die französische Seeresleitung über die letzten Kämpfe im Artois und in der Champagne veröffentlicht. Die Nervosität der französischen Presse gebe sich auch in den Betrachtungen der Fachkritiker über die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz kund.

### Französische Seeresausgaben.

Paris, 16. Febr. Wie die Agence Havas meldet, erfolgt die Erhöhung der französischen Staatsausgaben fast ausschließlich auf Kosten des Kriegsministeriums. Wie der Temps dazu schreibt, beträgt die Erhöhung gegenüber dem ersten Vierteljahr allein 450 Millionen Franken für das Artilleriewesen. Von den andern Mehrausgaben entfallen u. a. fast 83 Millionen auf das Material für das Flugwesen, fast 13 Millionen auf die Militärseebahnen, fast 67 Millionen auf die Kosten für Truppenverschiebungen und Transporte, 11,5 Millionen auf die Unterbringung der Kolonialtruppen in den Lagern. Die Zehrung der Lebensmittel machte unüberwindliche Mehrausgaben notwendig, für Futtermittel nämlich annähernd 21 Millionen und über 35 Millionen für den Unterhalt des Seeres. Auch die Wohnung habe eine Mehrforderung von 7 Millionen beansprucht. Insgesamt belaufen sich die Kreditforderungen vom 1. August 1914 bis zum 30. Juni 1916 einschließlich des vor dem Ausbruch des Krieges bewilligten Budgetdefizits für die letzten fünf Monate des Jahres 1914 auf 46,5 Milliarden Franken.

### Räumung des Festungsgebietes von Belfort.

Basel, 16. Febr. Der Festungskommandant von Belfort verfügte, daß ein Drittel der Bevölkerung das Festungsgebiet zu verlassen habe.

### Griechenland.

Bern, 16. Februar. (Genf. Frkf.) Die schweizerische Telegrapheninformation meldet aus Athen: Hier glaubt man mit der Besetzung des Hafens Patras und Solos durch die Entente rechnen zu müssen. Die Entente forderte bereits die Erlaubnis zur Ausschiffung fünftausend serbischer Soldaten und Flüchtlinge, was indessen die griechische Regierung nach energischem Auftreten von Gounaris verweigerte, da sie damit eigentlich Erlaubnis zur Besetzung gegeben haben würde. Inzwischen kreuzen täglich Kriegsschiffe der Entente vor dem Hafen von Patras. Der Hafen von Solos ist bereits durch Berhane und Minen durch die Flotte der Entente abgesperrt, was als ein Vorzeichen für eine bevorstehende Landung angesehen wird.

Athen, 16. Februar. Die Zeitungen melden, daß nach einem zwischen Griechenlands und den Alliierten zustande gekommenen Abkommen diese nach Beendigung des Feldzuges Entschädigungen für die von den griechischen Kaufleuten und Privaten gelegentlich des Bombardements von Saloniki erlittenen Verluste zahlen werden. Die griechische Regierung werde in Athen eine Liste darüber überreichen.

Athen, 16. Februar. Der König hat alle Offiziere und Mitglieder der italienischen Mission in Abschieds-

diens empfangen, da sie unverzüglich nach Italien kehren werden.

Wien, 17. Febr. (Nichtamtlich.) Die flauische Korrespondenz meldet aus Athen: Der Druck auf Griechenland in den letzten Tagen mehr. So durchsuchten englisch-französische Truppen alle Ortschaften um Saloniki nach versteckten Einigen Griechen, bei denen alte, unbrauchbare gefunden wurden, wurden verhaftet. Auf der Insel griechischen Bevölkerung schwerste Hungersnot, los von jeder Zufuhr abgeschnitten ist. Epidemische Seuchen rafften die Bevölkerung dahin. Die Stimmung schließlich derartig, daß ein Aufstand auszubrechen. Erst auf eine sehr bestimmte Forderung der griechischen Regierung wurde die Einfuhr kleiner Mengen Zucker

### Das Elend der serbischen Seereschiffe.

Konstantinopel, 16. Febr. (Genf. Frkf.) Häufigen Telegrammen zufolge beträgt die Zahl der serbischen Seereschiffe, die in den letzten Tagen in Saloniki gelandet sind, nur 23000 Mann. Ihr Zustand sparte Beschreibung: halb verhungert, nur auf das äußerste bekleidet, ohne Waffen und absolut mutlos, können diese Flüchtlinge in absehbarer Zeit überhaupt keine Verwendung erhalten. Die Serben gegen ihre Verbündeten ist unsagbar. Täglich 200.

### Rumänien.

Bern, 16. Febr. (Genf. Frkf.) In einem Artikel über die Neutralität Rumäniens in der Berner Tagwacht erklärt der rumänische Sozialist Dr. Tomsky, der Krieg sei im allgemeinen im Lande bei den Bürgerlichen wie bei den Arbeitern unpopulär. Nur die Bureaucratie, die die Intellektuellen wünschten ihn. Die in Rumänien lebenden Rumänen würden unbedingt schlecht handelt als die in Oesterreich-Ungarn ansässigen, was den Krieg gegen Rußland verhindere, sei die Lösung einer russischen Revolution. Andererseits plädierte Tomsky nicht an die Wahrscheinlichkeit einer rumänischen Aktion zusammen mit Rußland im kommenden Jahre. Das wäre nur denkbar bei einer vollständigen Räumung der strategischen Lage in Mazedonien. Die politische Arbeitererschaft Rumäniens werde allen Umständen ihre Neutralitätspolitik recht erhalten.

Von der italienischen Grenze, 16. Februar, dem Secolo aus Bukarest gemeldet wird, steht ein Getreideausfuhrverbot Rumäniens bevor. Der rumänische Kriegsminister ordnete die Beschlagnahme aller Getreide an.

### Ein englischer Gewaltakt gegenüber Rumänien.

Budapest, 16. Febr. (Genf. Frkf.) Die Liberata will aus einwandfreier Quelle erfahren, daß England die für Rumänien in Amerika, Reich und England bestellten Munitionslieferungen, die in Saloniki aufgehalten wurden, und Wert von vielen Millionen repräsentieren, welcher von Rumänien vorher bezahlt wurde, für sich behalten. In Rumänien hat dieses Vorgehen Englands zitierten Quelle große Verstimmung hervorgerufen.

### Russische Mißstimmung gegen England.

Kopenhagen, 16. Febr. Nach Meldungen der bürgerlichen Blätter hat die Rechte des Reichsrates der Reichsduma nunmehr endgültig beschlossen, an der Reise der russischen Parlamentarier nach England nicht zu beteiligen, trotzdem diese auf Einladung der englischen Regierung erfolgt. Diese

wie in Bernhard Sewalds Kinderjahren, war ihm das Dasein Gottes heute eine unumstößliche, trostreiche Gewissheit. Freilich, er mußte sterben — daran war nichts zu ändern. Aber es konnte ihm nicht bestimmt sein, hier auf diesem flandrischen Rübenacker elend zu verkommen wie ein zuschanden geschlagenes Stüd Vieh. Das würde Gott nicht zulassen, der gnädige und barmherzige Gott, der seinen Himmel über ihn ausspannte wie ein blaueselbendes Zeltdach, und der ihn in die goldenen Strahlen seiner ewigen Sonne einhüllte wie ein liebevoller Vater sein trankes Kind fürsorglich einhüllt in die weiche, wärmende Decke.

(Fortsetzung folgt.)

### Konstantinopel im Kriege.

(Schluß.)

Die Fahrt durch die Stadt führte uns durch die Hauptstraßen mit deren bekannten Sehenswürdigkeiten; aber auch einige der abgelegenen Seitenstraßen durchzogen wir mit den stinken Zweifelpännern. Gegen die Friedenszeit zeichnete sich das Leben in der Öffentlichkeit durch größere Ruhe aus; selbst im großen Bazar ging es verhältnismäßig still her. Wer als Fremder sich in diesem Gewir von Läden und Verkaufshäusern zurechtfinden und gar Einkäufe machen will, bedürfte hierzu eines längeren Aufenthaltes in Konstantinopel, als er uns beschieden war. Immerhin konnten wir den Eindruck heimbringen, daß die feilgebotenen Waren von sehr, sehr verschiedenem Wert sind, und daß deshalb gute Warenkenntnis notwendig ist, um sich vor Enttäuschungen zu schützen. In der Stadt selbst fielen uns die Verhältnisse der Verwaltung ins Auge, mehr Raum, Lust und Licht zu schaffen. Die Schwierigkeiten, die diese Bemühungen zu überwinden haben, sind sicher nicht gering. Jeder Veränderung der überkommenen Verhältnisse abgeneigt, sehen die Eigentümer der Grundstücke der Befestigung von Engpässen in den Straßen denkbaren Widerstand entgegen. Vermutlich

wird es nicht immer ohne sanften Druck abgehen. Der Krieg mit seinen unmittelbaren Eisendernissen wird die Entwicklung Stambuls in der angeordneten Richtung wohl verlangsamen, die Vorteile der Verbesserung für den Verkehr und die Anwohner selbst dürften indessen den lobenswerten Bemühungen nach und nach wieder zu ihrem Rechte verhelfen.

Den Höhepunkt in jedem Sinne erreichte die Besichtigung Stambuls durch den Besuch der Aja Sophia. Von außen erscheint sie dem Besucher als gewaltiger, massiger Bau, dem nur die vier Minaretts den Eindruck des Emporstrebens verleihen. Betritt man aber das Innere, so wirkt die Weite und Höhe des über dreihundert Jahre alten Werkes trotz aller bekannten Schilderungen wie eine Ueberraschung. Dant den heutigen Eisenkonstruktionen sind wir an Höhenbauten von großer Ausdehnung wahrlich gewöhnt. Gerade deshalb aber stehen wir bewundernd vor dieser Leistung alter Baukunst, die solche Spannungen ohne Zwischenstützen hat schaffen und noch tragfähig machen können. Die Vorschriften des Islams dulden bekanntlich keine Bildwerke in den Gotteshäusern. Aus diesem Grunde fehlt auch der Aja Sophia seit ihrer Umwandlung in eine Moschee die Mannigfaltigkeit und Wärme der Flachengliederung christlicher Kirchen. Auch die gewaltigen Rundbögen mit Koranprügen, die den Mittelraum umgeben, können in dieser Beziehung unserem Empfinden keinen Ersatz bieten. Um so reiner aber ist der Eindruck der architektonischen Gestaltung, der Ueberflutlichkeit der ganzen Anlage bis in ihre gewaltige Höhe hinauf und der meisterhaften Vorkühnung. Das edle Gestein, die schönen Fliesen an den Wänden und die in milden Farben abgetönten Teppiche, die den ganzen Boden decken, wirken mit den hochstehenden Formen zusammen, um einen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Die Mächtigkeit des Bauwerks aber wurden wir erst vollständig gewahr, als wir von der obersten Galerie in den Raum hinausblickten, in dem die Betenden wie kleine Puppen erschienen. Nicht ganz einfach war es, diese Galerie zu erreichen. An-

fänglich ging es eine stufenreiche Treppe hinauf; dann begann ein Klettern über die abschüssigen Dächer der Kuppeln, ein Weg, der nur ganz schwindelfreien Besuchern empfehlen ist. Von diesem erhabenen Standort aus sah man wie weite Ausblicke über die Stadt und ihre Umgebungen und fernere Umgebung. Es war Nachmittag und die Minarets, irgendwo in der Ferne von jedem der Minarets die Aufforderung, die Muselmanen zum Abendgebet hören ließen. Von dem Darm der Stadt werden ihre Stimmen kaum hörbar. Die Muselmanen aber sind die Vorführer der religiösen Gebetsübungen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß die Mahnungen von den Minarets wohl mehr eine biblische Bedeutung haben. Auf demselben Wege, den wir gekommen waren, ging es schließlich hinab in den

### Eine Fahrt an die Westfront.

Beim Kronprinzen Rupprecht.

Eine wertvolle halbe Stunde war es, als wir uns in dem größeren Empfangsraum eines schloßartigen Gebäudes versammelten, in welchem wir hatten, vom Kronprinzen Rupprecht von Bayern, Führer einer deutschen Armee im Felde von

empfangen zu werden. Eine straffe, soldatische Erscheinung, die Schilfen ergraut, eine liebenswürdige, nach allen Seiten hin allseitige und Lebensrichtungen umfängliche, energiegeladene Persönlichkeit — so trat der bayerische Kronprinz auch in die Mitte unserer, ihn erwartenden Kreise. Hervorragenden Vertreter des alten deutschen Hauses trugen in ihren Herzen offenbar alle die Empfindung für die Gesamtheit der deutschen Völker und für die Ganzheit der deutschen Reichsgeschichte. Deshalb nimmt ihnen in einem so großen

In der Abendtafel beim Armee-Kommando verstärkten sich noch unsere Eindrücke über die Geiselloffenheit der Front und das umfassende Zusammenarbeiten zwischen der vorderen Linie und dem Hinterlande. Ein bayerischer General-

In Kortrijk (ehedem Courtray) verbrachten wir den Rest des Abends und die Nacht. Hier hatten wir den Fuß nach, Belgisch-Flandern hineingelegt. Hier huschten zum ersten Male blonde Mädchenköpfe, schon fast in Ueberzahl gegenüber den braunen und schwarzen, an uns vorüber. Alt-flämischs Land, altgermanischer Boden, altes deutsches Vaterland war es, an dessen Thoren und an dessen Grenzen wir standen. Seltzam umging uns zum ersten Male auf dieser Fahrt die verschlafene Heimlichkeit altflandrischer Städte. Den Tag über war es kühl gewesen. In den Räumen der Gasthöfe und Speisewirtschaften war es zum Theil recht kühl. Um so heller flackerte am Eingang zu der Fest des Rubens und des Rembrandt — der flämischen und der holländischen Maler — vor den wichtigen Steinbauten und den lebensvollen Holzschnitzereien, die Lebensfreude in uns auf. Als Herrscher des Ortes fanden wir einen alten Südwesafrikaner. Als wenn wir es unbewußt gefühlt hätten, daß wir auf altgeschichtlichem Boden, vor den alten Thoren des Deutschen Reiches und seiner Grenzen standen, erwachten in uns allerlei geschichtliche Erinnerungen. Gefänge, Trinksprüche und Balladen wechselten miteinander ab. Den Auserwählten Hollands und den Traubensböden des Marnetales wurden bedeutende Guldigungen dargebracht. Verwundert klangen die tiefen Klänge der Turmuhrn durcheinander, als wir nach Mitternacht, entsprechend der letzten Polizei- und Garnisonkommandostunde, unser kühles Schlafzimmer unter hochgepauktem Bettthimmel aufsuchten.

(Zens. Bl.)

!! Müdesheim, 18. Februar. Im Alter von 192 Jahren verstarb gestern nach einem reichgejegneten Leben der Privatmann Johannes Schrauter. Vor zwei Jahren wurde sein 100. Geburtstag von dem ganzen Städtchen festlich begangen. Des alten Herrn Wunsch, noch den siegreichen Ausgang des Feldzuges zu erleben, ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

! Ein, 15. Februar. Ein schwer beladener Kohlen-Tahn, der im Anhang eines Schleppdampfers fuhr, geriet heute nachmittag gegenüber Linzhausen in einen furchtbaren Wirbelsturm. Da das Schiff mit ausgedehnten Räumen für Kohlen die hohen Wellen sofort über Bord, so daß es nach einigen Sekunden sank. Es heißt, daß 2 Matrosen dabei getötet seien. Ob weitere Personen dabei ums Leben gekommen sind, konnte noch nicht ermittelt werden. Der Dampfer liegt noch an der Unfallstelle.

! Marburg a. L., 17. Februar. Das Bahn- u. Umlandgebiet steht meilenweit unter Wasser. Das Hochwasser und der Sturm haben großen Schaden angerichtet. In Marburg ist der Betrieb der Straßenbahn eingestellt.

## Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 18. Februar 1916

**Holzpreise.** Bei der gestrigen Versteigerung im Distrikt „Eldige“ wurden geboten für 4 Nm. Buchenscheit bis zu 33 Mark, für 4 Nm. Buchenknäuel bis zu 24 Mark, für 4 Nm. Buchenreisfknäuel bis zu 16 Mark. Die nächste Holzversteigerung wird in der Nähe der gestrigen Versteigerung abgehalten.

**Hohes Alter.** Das 80. Lebensjahr vollendet heute ein Emser, der in Ruhestand lebende frühere Feldbater Karl Schaefer. In körperlicher Mäßigkeit arbeitet er noch Tag für Tag und trotz der Witterung auch in diesem Winter, indem er in gewohnter Weise auch an der gestrigen im Stadtwald abgehaltenen Holzversteigerung sich beteiligte. — Der älteste Einwohner von Bad Ems, Herr Sattlermeister Peter Grot, der im 88. Lebensjahre steht, verließ unsere Stadt, um seinen Lebensabend in Biel zu verbringen. Möge der beiden alten Leuten noch ein schöner Lebensabend beschieden sein.

**Wahlen.** 16. Februar. Bürgermeisterwahl. Auf die Amtsdauer von acht Jahren ist Herr Landwirt Karl Theodor Mey von hier zum Bürgermeister unserer Gemeinde gewählt worden. Die Wahl ist seitens der kgl. Landratur bereits bestätigt.

## Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 18. Februar 1916.

**Unwetter und Hochwasser.** Das regnerische stürmische Wetter dieser Tage hat hier und in der Umgebung an Häusern und in den Wäldungen beträchtlichen Schaden angerichtet. Die Schiefer von Dächern, ja selbst ganze Dächer wie in Dörnberg etc. wurden abgehoben. In den Wäldungen wurden mitunter die schwersten Bäume entwurzelt. Die Bahn, die am Mittwoch noch in den Ufern stand, liegt zusehends und steht bereits in den Straßen. Die Keller des an der Bahn gelegenen Stadtteils sind mit Wasser gefüllt. Seit gestern mittag 3 Uhr war ein Steigen des Wassers (nach amtlicher Mitteilung) nicht mehr zu bemerken und dürfte ein größeres Wachsen des Wassers nicht mehr zu befürchten sein.

### Literarisches.

**Wie wir im Kriege leben.** Unter diesem Titel veröffentlicht in einer fachen im Verlag von J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart erschienenen Schrift Dr. Albrecht Wend, Professor der Erdkunde an der Universität Berlin, einen ausführlichen Brief an Professor Theobald Smith in Princeton, der als Austauschprofessor in Berlin gelebt hat. In fesselnder Weise schildert er, wie wir während des Krieges leben: in unseren großen Städten und auf dem Lande, was an den Universitäten geschieht. Was er sagt, beruht auf eigener Anschauung, auf scharfer Beobachtung des Tuns und Treibens. Der billige Preis des hübsch ausgestatteten Heftes beträgt nur 40 Pfg.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems

## Auf das im Schlachthof erhältliche konservierte Schweinefleisch wird hingewiesen.

Auf das im Schlachthof erhältliche konservierte Schweinefleisch wird hingewiesen.

Dieses Schweinefleisch ist im eigenen Saft, d. h. ohne Zusatz von Wasser, in Dosen zu einem Pfund gargekocht. Die notwendigen Mengen Salz und Gewürze sind bereits in der Dose enthalten, jedoch der Inhalt ein fertiges Fleischgericht, bestehend aus knochenreichem magerem und fettem Schweinefleisch, darstellt. Das Schweinefleisch kann kalt oder warm genossen werden. Soll es kalt, zusammen mit Brot, Kartoffeln oder Gemüse verzehrt werden, so empfiehlt es sich zur Erhöhung der Schmaltzfestigkeit, die Dose vor dem Öffnen einige Zeit in kaltes Wasser zu stellen. Das Erwärmen des Fleisches erfolgt entweder in der Dose durch 1/2 bis 1/3 flüßiges Einstellen in heißes Wasser (nicht kochen) oder nach Herausnahme aus der Dose im Topf für sich allein oder zusammen mit Gemüse. Am besten wird das Schweinefleisch mit Gemüse, wie Kohlräben, Erbsen, Bohnen, Sauerkraut etc. verzehrt.

Gut ist das Schweinefleisch, wenn der Inhalt mehrerer Dosen in einem Kochtopf unter Zusatz von Zwiebeln, Lorbeerblättern und Gewürzkräutern etwa 1/2 Stunde lang gekocht wird. Das an der Oberfläche entstandene Fett abschöpfen ergibt ein schmackhaftes Bratenfleisch. 5 Pfd. Dosen ergeben etwa 1 1/2 bis 1 3/4 Pfd. Schmalz. Das magerere Schweinefleisch schüttet man in einen Topf begg. Schüssel und läßt es erkalten. Auf ein Brot gestrichen, stellt es einen guten Ersatz für Butter dar.

Bad Ems, den 17. Februar 1916.

Der Magistrat.

## Arbeiter gesucht.

Für den hiesigen Schlachthof wird für voraussichtlich längere Zeit ein kräftiger Arbeiter gesucht.

Meldungen bis zum 21. d. Mts. im Stadtbauamt.

Bad Ems, den 18. Februar 1916.

Der Magistrat.

## Papier-, Woll- und Lumpensammlung.

In den Tagen vom 21. bis 23. d. Mts. soll auf höhere Anregung hin in der hiesigen Stadt eine Papier-, Woll- und Lumpensammlung veranstaltet werden.

Der Bedarf an alten Kleidungsstücken und Abfällen ist naturgemäß zur Zeit ein sehr großer. Noch brauchbare Kleidungsstücke sollen für Kriegsbeschädigte Verwendung finden, aus brauchbaren Abfällen werden Decken hergestellt und die sonstigen Abfälle werden ebenfalls entsprechend verwertet.

Wir richten hiermit an die Einwohnerschaft die dringende Bitte, von den oben bezeichneten Sachen alles überflüssige herzugeben. Es ist nötig, daß die Sachen in einem Bündel fest verschürzt zur Abholung bereit gelegt werden. An den oben bezeichneten Tagen lassen wir Wagen durch die Stadt fahren, um die Bündel in Empfang zu nehmen. Von uns beauftragte mit Armbinden versehene Personen werden in den Familien nachfragen halten, ob etwas abzuholen ist, evtl. werden sie die Sachen gleich mitnehmen.

Bad Ems, den 16. Februar 1916.

Der Magistrat.

Nbl. III b. T.-Nr. 2038/490.

Frankfurt a. M., den 2. 2. 1916.

Betr.: Vorbeugende Maßregeln gegen Verwahrlosung der Jugend.

### Verordnung.

Für den mir unterstellten Korpbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlshaber der Festung Mainz bestimme ich:

1. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Wirtschaften, Kaffees, Automaten-Restaurants und Konditoreien nur in Begleitung ihrer Eltern oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Überwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen gestattet. Die Inhaber der genannten Unternehmungen dürfen den Aufenthalt von Personen, die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht in Begleitung ihrer Eltern usw. sind, in den Wirtschaften pp. Räumen nicht dulden.

Einkauf auf Reisen und Wanderungen fällt nicht unter das Verbot.

2. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Kinos, außer zu polizeilich zugelassenen Jugendvorstellungen verboten. Die Inhaber dieser Unternehmungen dürfen Jugendliche, die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht in Begleitung ihrer Eltern, gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Überwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen sind, den Besuch der Vorstellungen, außer den erwähnten Jugendvorstellungen, nicht gestatten.

3. Jugendlichen unter 17 Jahren ist das Rauchen an öffentlichen Orten verboten.

Die entgeltliche und unentgeltliche Abgabe von Rauchwaren an Personen unter 17 Jahren ist verboten.

4. Personen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Aufenthalt auf der Straße und öffentlichen Plätzen in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März nach 8 Uhr abends, in der übrigen Zeit des Jahres nach 9 Uhr abends verboten, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Überwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen befinden. Gänge von der Arbeit nach Hause oder zur Arbeit fallen nicht unter das Verbot.

5. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 96 des Gesetzes über den Verfassungszustand vom 4. Juni 1851. Inhaber von gewerblichen Unternehmungen der unter Ziffer 1, 2 und 3 genannten Art haben für den Fall der Zuwiderhandlung außerdem die Schließung ihres Betriebes zu gewärtigen.

6. Eine Strafverfolgung gegen Jugendliche, welche das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, findet nicht statt.

7. Die Strafe trifft auch einen gesetzlichen Vertreter oder sonstigen Aufsichtspflichtigen, der durch Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht eine Zuwiderhandlung gegen diese Verordnung gefördert hat.

8. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

### XVIII. Armekorps.

#### Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Die Durchführung der Verordnung wird mit Strenge überwacht. Uebertretungen gelangen unachssichtlich zur Bestrafung.

Diez, den 15. Februar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Schueren.

## Befanntmachung.

Wir haben dem freien Handel zum Verkauf an die Verbraucher überwiesen:

Frische ungarische Eier à Stück 15 Pfg., Höchstabgabe 1 Dg. Schweineschmalz (Auslandsware) à Pfund 2,70, M. Höchstabgabe 1/2 Pfund,

Braune Bohnen à Pfund 55 Pfg., Höchstabgabe 1 Pfund, Weizenmehl (beschlagnahmefrei) à Pfund 50 Pfg., Höchstabgabe 1 Pfund,

Wizengries à Pfund 45 Pfg., Höchstabgabe 1 Pfund, Feinen Zucker à Pfund 30 Pfg., Höchstabgabe 1 Pfund, Edamer Käse (vollfett) à Pfund 2,25 M. in ganzen Stücken à Pfund 2,40 M. im Ausschnitt.

Diez, den 17. Februar 1916.

Der Magistrat.

## Inserate

Für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen besorgt.

Expedition der Zeitung.

## Ablieferung der Gegenstände an Kupfer, Messing u. Reinnickel.

Die beschlagnahmten Metalle werden am Freitag, den 18., Mittwoch, den 23. u. Freitag, den 25. d. Mts. vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr in der Sammelstelle für den oberen Stadtteil (Altenstraße 1, Besichtigung des Herrn Max Balzer, Eingang zum St.-Veramt) angenommen.

Es herrscht vielfach die Ansicht, mit der Ablieferung Metalle habe es Zeit bis zum 31. März; diese Annahme ist durchaus irrig. Am 31. März muß die Ablieferung beendet sein und es wird wohl jedermann einsehen, daß die Ablieferung nicht in den letzten Tagen bewältigt werden kann.

Wenn daher an den von uns bestimmten Tagen mehr abgeliefert wird wie bisher, müssen wir die Ablieferung straßenweise anordnen. Wer dann zurückbleibt, hat Gelegenheit mehr zur Ablieferung und macht sich strafbar.

Bad Ems, den 16. Februar 1916.

Der Magistrat.

## Bezahlung des abgelieferten Roggens.

Diejenigen Landwirte, die am 28. Januar d. Mts. Roggen für den Unterlohnkreis auf dem hiesigen Güterhof abgeliefert haben, werden ersucht, den Kaufpreis am Freitag, den 22. d. Mts. auf der hiesigen Stadtkasse in Empfang zu nehmen.

Bad Ems, den 18. Februar 1916.

Der Magistrat.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unserer teuren Entschlafenen sagen wir innigsten Dank.

Im Namen

der trauernden Hinterbliebenen:

Geschwister Böppler.

Bad Ems, den 18. Februar 1916.

18/16

## Alfa-Laval-Separator.

Die Vertretung dieser anerkannt besten Milchcentrifugen mir übertragen worden. Da ich ein großes Lager habe, offeriere ich dieselben sofort lieferbar in allen Preisen.

Jacob Landau, Nassau.

## Konfirmandenkleiderstoffe.

in farbig und schwarz, Meter von 1.90—4.— M. in hell und dunkel zu allen Preisen zu haben bei

Karl Schmidt, Rachenelnbogen.

Echten Gouda: sowie

Edamer Käse

in ganzen Rügeln Pfund zu

2,05 M. empfiehlt

Schmidt Buttergeschäft,

Bad Ems.

Für d. s. Büro zu Anfang

April

## Lehrling

gesucht von

Maschinen- u. G. G. H. H. H.

Bad Ems. 18477

Fleißiger, solider, erster

Hausburische

für Mitte März ersucht. 18471

Hotel Gutterberg, Bad Ems.

## Ruhe!

Wegen Fortzug stehen auf der

Pulvermühle 2 gute Dachs-

fische, 1 tragendes Kind und

einige landw. Geräte zum Ver-

kauf.

Verzugshalter ein gut erhaltenes

Pianino

zum Preise von 200 M. zu ver-

kaufen. G. H. H. H.

Pulvermühle d. Oberhof a. 2

Wies.

Freitag abends 5,50

Sonntag morgens 9,00

Samstag nachmittags 5,55

Samstag abends 6,40.

Nur solche Anzeigen, die

um 8 Uhr vormittags

in unseren Händen sind

können an diesem Tage Auf-

nahme finden.

Geschäftsstelle der Zeitung.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher

Teilnahme bei dem Verluste unserer

teuren Entschlafenen sagen wir innig-

sten Dank.

Im Namen

der trauernden Hinterbliebenen:

Geschwister Böppler.

Bad Ems, den 18. Februar 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kirchliche Nachrichten

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Samstag, den 20. Febr.,

Evangelische Kirche.

Samstag, den 20. Febr.,

Evangelische Kirche.

Samstag, den 20. Febr.,

Evangelische Kirche.

Samstag, den 20. Febr.,

Evangelische Kirche.

Samstag, den 20. Febr.,

Amtliches

Das Dörren der Gemüsesäfte für den Kriegshaus